

sucht. Er behauptet hier, ÅNGSTRÖM habe jetzt im Gegensatz zu seiner eigenen früheren Angabe gefunden, daß vermehrte Dichte auf die Absorption ganz ebenso wirke wie vermehrte Dicke.

Wie jemand dies aus ÅNGSTRÖM'S Arbeit herauslesen will, ist unerfindlich, da doch das Ergebnis seiner Arbeit das ist, daß nicht nur Partialdruck, sondern auch der absolute Druck die Absorption bedingt. Durch dies Ergebnis aber werden die Rechnungen von ARRHENIUS nicht weniger hinfällig.

Während ÅNGSTRÖM in der zitierten Arbeit die Ergebnisse seiner Untersuchungen nur in aller Kürze mitteilt, bringt die Abhandlung des Frl. v. BARR einen ausführlichen Bericht darüber. In diesem Berichte kann Herr ARRHENIUS auf p. 36 lesen: „Nach den von RUBENS und LADENBURG ausgeführten Berechnungen würde eine Änderung des Kohlensäuregehalts der Atmosphäre nicht genügen, um — wie das ARRHENIUS hat tun wollen — die großen Temperaturschwankungen der Erde zu erklären. Sollte die oben erwähnte Vermutung betreffs der Bande bei $14,7 \mu$ sich als richtig erweisen, so ist es klar, daß ARRHENIUS' Theorie noch weiter an Wahrscheinlichkeit verliert.“

Die Erklärung dafür, wie Herr ARRHENIUS es wagen kann, diese neuen Untersuchungen den Lesern dieser Zeitschrift als Stütze seiner Hypothese hinstellen zu wollen, bleibe ihm überlassen.

Im übrigen bemerke ich nur noch, daß nach dem Urteil maßgebender Physiker die experimentellen Tatsachen noch so wenig genügend erforscht und daher Rechnungen nach Art der ARRHENIUS'schen so vage sind, daß ich mich auf eine weitere Diskussion der Frage nicht einlassen werde, bevor nicht neue experimentelle Untersuchungen vorliegen.

Marburg, 1. Oktober 1909.

Zur mineralogischen Terminologie.

Von J. Niedźwiedzki.

Ich erlaube mir hier zwei neue mineralogische Bezeichnungen vorzubringen, die sich mir beim Unterrichte recht nützlich erwiesen haben.

1. Unter den homogenen Naturkörpern erscheinen die gewöhnlichen Minerale als physikalisch anisotrope, kristallisierende Körper von bestimmter chemischer Zusammensetzung so wesentlich verschieden von den amorphen Mineralen, denen die angeführten Attribute fehlen, daß es der naturwissenschaftlichen Methode entspricht, diese Körper auch durch besondere Namen auseinanderzuhalten und dadurch vor allem für die gewöhnlichen Minerale

eine prägnante, von oft nachzuschleppenden Verkläuterungen freie Charakteristik zu gewinnen. Sehr passend kann dies nun in der Weise geschehen, wenn man die (soweit sichtbar) amorphen homogenen Naturkörper, also vorwiegend Gele und Gläser, nicht als Minerale bezeichnet, sondern als bloß mineralähnliche Körper mit dem Namen Mineraloide belegt. Natürlich würde das nicht hindern, daß man sie auch hinfert neben den Mineralien, eingereiht oder anhangsweise, wie bisher in der Mineralogie behandelt.

2. Bekanntlich treten die Mineralindividuen in der Natur, trotz ihrer Kristallisierungstendenz, ganz gewöhnlich in unregelmäßiger Begrenzung auf. Dessen ungeachtet gibt es aber, obwohl die mineralogisch-morphologische Terminologie sonst so reichhaltig ist, gerade für diese allergewöhnlichste Form des Auftretens der Minerale keine einwörtliche Bezeichnung (terminus) und dieser Mangel macht sich oft fühlbar. Nach vielem Schwanken habe ich mich entschlossen, zu diesem Zwecke den Ausdruck Kristallit zu gebrauchen, welche Bezeichnung also die mannigfaltigen Korn-, Stengel- und Tafelformen von verschiedensten Dimensionen umfassen würde.

Es schien mir berechtigt zu sein, zu diesem Namen zu greifen, obwohl bekanntlich VOGELSANG denselben in anderer Bedeutung, nämlich für regelmäßige lose Gruppierungen von amorphen Elementarkörpern (Globuliten) eingeführt hat, weil der VOGELSANG'sche Begriff gemäß den bezüglichen Ausführungen von O. LEHMANN und R. BRAUNS eines tatsächlich gesicherten Inhaltes entbehrt, weil weiter die Bezeichnung gegenwärtig insofern nicht in Verwendung kommt, als, soweit ich mich erinnere, niemand irgend mineralogische Partikel als Kristallite im Sinne von VOGELSANG bestimmt und benennt, hingegen dieser Name von mehreren Autoren in wesentlich verschiedener Bedeutung verwendet wurde. Es haben auch schon GÜMBEL und LASAULX die Ersetzung desselben durch den Namen Mikromorphit vorgeschlagen.

Hingegen ist die Benennung der unregelmäßig begrenzten Mineralindividuen, welche uns so oft vor die Augen treten, als Kristallite ganz besonders passend, weil dieser Name sich der ebenso wichtigen als vulgären Bezeichnung: kristallin, kristalline oder kristallitische Textur, structure cristallitique, gut anschließt.

Es ist wohl zu demselben Zwecke sporadisch auch der Name Kristalloid in Verwendung gekommen, aber es scheint mir, daß dieser Ausdruck außer Betracht bleiben muß, nicht nur weil er vordem in der Mineralogie verschiedentlich, z. B. auch für die Bezeichnung von Pseudomorphosen gebraucht worden ist, sondern vornehmlich auch aus dem Grunde, weil dieser Terminus als Gegenstück zu Kolloid eine wichtige Verwendung in der physikalischen Chemie und neuerlich zugleich auch in der Mineralogie gefunden hat.

Mikroskopisch kleine Kristallite könnten als Mikrokristallite bezeichnet und, im Falle ungenügender Differenzierung, mit den Mikrokristallen einerseits sowie den (amorphen) Mikromorphiten andererseits, unter der allgemeineren Bezeichnung Mikrolithe zusammengefaßt werden.

Der Orthoklas und die basischen Endglieder der
Plagioklasreihe.

Vorläufige Mitteilung.

Von E. Dittler in Wien.

Experimentelle Untersuchungen über die Ausscheidung von Mischkristallen aus trockenen Orthoklas-Anorthit- und Orthoklas-Albitschmelzen sind bis jetzt noch nicht ausgeführt worden, trotzdem die Literatur über diesen Gegenstand von Jahr zu Jahr im Anwachsen begriffen ist.

J. L. VOGT¹ hat sich theoretisch mit dieser Frage beschäftigt und kommt auf Grund von Berechnungen zu dem Schluß, daß die Mischkristalle beider Feldspäte dem Typus IV oder V der H. W. ROOZEBOOM'schen Einteilung angehören.

Nach W. WAHL's² Auffassung bildet der Orthoklas mit dem Plagioklas eine dem Enstatit-Diopsid analoge Mischungsreihe mit beschränkter Mischbarkeit, welche Ansicht durch die erst in allerjüngster Zeit erfolgte Publikation eines französischen Forschers, F. GONNARD³, eine Stütze erfuhr. Durch PH. BARBIER und PROST (l. c.) wurde auf chemischem Wege die Existenz eines monoklinen Natronfeldspates erkannt und A. SCHWANTKE⁴ nimmt ein dem Kalifeldspat analoges hypothetisches metastabiles $\text{Ca Al}_2 \text{Si}_6 \text{O}_{16}$ Molekül an, das beispielsweise die Myrmekitbildung durch Entmischung erklären soll.

C. DOELTER⁵ weist auf die Wichtigkeit vor allem einer experimentellen Untersuchung hin.

Bei der Darstellung orthoklashaltiger Plagioklase konnte in-

¹ J. L. VOGT, Physikalisch-chemische Gesetze der Kristallisationsfolge in Eruptivgesteinen. Tscherm. Min.-petr. Mitt. 24. Heft 6. p. 437.

² W. WAHL, Analogien zwischen Gliedern der Pyroxen- und Feldspatgruppen und über die Perthitstrukturen. Helsingfors 1908.

³ F. GONNARD, Observations à propos du Mémoire de M. le professeur PH. BARBIER „Recherches sur la composition chimique des Feldspaths potassiques“ et de celui de M. BARBIER et PROST „sur l'existence d'un feldspath sodique monoclinique, isomorphe de l'orthose: Bulletin de la société française de Minéralogie, Paris 1908. 31. 8.

⁴ A. SCHWANTKE, Die Beimischung von Ca im Kalifeldspat und die Myrmekitbildung. Dies. Centralbl. 1909. 10. p. 311.

⁵ C. DOELTER, Phys.-chem. Mineralogie. p. 248.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [1909](#)

Autor(en)/Author(s): Niedzwiedzki Julian [Julius]

Artikel/Article: [Zur mineralogischen Terminologie. 661-663](#)